

- Persistenter Identifier:** 1580125921904_1882
- Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1882
- Signatur:** XIX/218.4-2,1882
- Strukturtyp:** volume
-
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/1/
-
- Abschnitt:** Unsere Fortschritte und Aufgaben in technischer Richtung
- Strukturtyp:** article
-
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/194/LOG_0079/

Römer, welche sich nur in Wollenstoff kleideten und nach dem Bade sich einölen ließen, den Schnupfen nicht kannten. Im Princip dürfte sich also kaum Etwas gegen das Wollregime einwenden lassen. Die von einzelnen Aerzten dagegen vorgebrachten Bedenken der Verweichlichung, des Wollschmutzes 2c. betreffen nur die gemischte Kleidung. Man hat sich eben selten die Mühe gegeben, Jäger's Publikationen ordentlich durchzulesen und seine Vorschläge praktisch zu erproben: „Das ist ja der Seelenduftmann“, — „was kann Der wohl Nützliches herausstecken?“

Eine zweite Stelle, die ich aushebe, lautet: „Ferner findet sich bei vielen Personen in der ersten Zeit eine kritische Hautausscheidung, entweder massenhafter Schweiß oder etwas klebriger oder stinkender Schweiß, welcher Mißbehagen erzeugt. Nach einiger Zeit verschwinden jedoch diese Erscheinungen und es tritt so allgemeines Wohlbehagen ein, daß man sich nicht mehr nach der alten Kleidung zurücksehnt. Meist nicht vertragen wird das Wollregime nach unseren Erfahrungen von den Wassermännern, welche sich seit Jahren an die Wasserparascherei gewöhnt haben und Morgens schon unter die kalte Douche gehen oder sonstige Wasserproceduren Tag für Tag vornehmen. Von dieser Seite, den sog. Naturheilkundigen, ist deßhalb auch die „Jägererei“ bisher auf's Heftigste angefeindet worden, weil diese Herren Alles über einen Kamm scheeren wollen und nicht bedenken, daß es verschiedene Körperkonstitutionen und verschiedene Lebensgewohnheiten gibt. Am besten vertragen dagegen das Wollkostüm die sog. hydrogenoiden Konstitutionen, welche leicht frieren und zu Katarrhen geneigt sind, sowie Katarrh-, Rheumatismus- und Nervenranke, überhaupt auch Diejenigen, welche über des Lebens Blüthejahre hinaus sind, bei denen also ein vernünftiger Arzt von sog. Abhärtungskuren absehen muß. Wir hatten Gelegenheit, dasselbe einem Schneider und einem Redakteur vor zwei Jahren zu empfehlen, welche Beide schwindsüchtig sind; namentlich pfiß der arme Schneider im Winter 1880—81 fast auf dem letzten Loche. Der Mann ist heute nicht wieder zu erkennen; er hustet noch, aber er kann seinen Beruf ausüben. Ebenso wichen hartnäckige Muskelrheumatismen bei einigen anderen Kranken für die Dauer. Geradezu wunderbar aber war der Erfolg bei einem Tabetiker, der gleichzeitig hochgradig anämisch war und namentlich seine kalten Füße nicht erwärmen konnte. Der arme Kerl fror auch im Sommer. Das Wollregime brachte in einem halben Jahre bei diesem Patienten einen vollständigen Umschwung zuwege und auch die atactischen Störungen der Unterglieder sind heute nicht mehr so bemerkbar wie früher.“

Unsere Fortschritte und Aufgaben in technischer Richtung.

In letzter Nummer wurde ein kleiner Rückblick auf die Erfolge des Blattes gegeben, dem lasse ich heute in der Schluß-Nummer von

Jahrgang I einen Blick auf die technischen Fortschritte und Aufgaben im Gebiet der zum Wollregime gehörigen Gebrauchsobjekte folgen.

Ich meinerseits lege das Hauptgewicht darauf, daß es unseren vereinten Anstrengungen gelang, dem Farbstoffregime immer weitere Bahn zu brechen, und zwar bei den hauptsächlichsten Artikeln: Oberkleidung, Unterkleidung und Bett. Es können jetzt alle diese drei Hauptobjekte vollständig in zuverlässiger ächter Naturfarbe bezogen werden, und ich rathe allen Kranken, für die Unterkleidung durchaus und für die Oberkleidung wenigstens zum Arbeitsgebrauch das Farbstoffregime einzuführen; im nächsten Jahrgang des Blattes soll den Erfolgen dieser Vervollkommnung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Ich will nun von den Objekten der Reihe nach sprechen.

Beim Normalhemd hat sich die anfänglich gewählte Konstruktion vollständig bewährt, so daß hier nichts zu ändern war. Was Weberei betrifft, so ist nach übereinstimmendem Urtheil insbesondere das Kammgarnhemd etwas, was in gleicher Güte noch nie da war, und der anfangs erhobene Einwand des Eingehens ist durch Verwendung möglichst langstappliger Wolle und geschlossenerer Webart bei halbwegs vernünftiger Behandlung in der Wäsche auf ein Minimum reduziert. Die im Anfang vorgekommenen Klagen über Ungenauigkeit der Näharbeit sind jetzt, da das Personal besser eingeschult ist, verstummt. Im vorigen Jahr wurden häufig noch Farben verwendet, die dem Schweiß und der Wäsche nicht Widerstand genug leisteten, diese Farben sind jetzt in Abgang dekretirt und der Schwerpunkt ist auf Naturfarbe und daneben einige sehr gut hältige Kunstfarben gelegt, da man eben nicht zu sehr uniformiren kann. Was die Quantität betrifft, so ist durch den Ankauf eines großen Fabrikantewesens und Aufstellung zahlreicher neuer Webstühle Sorge dafür getroffen, daß — trotz der bedeutend gesteigerten Nachfrage — Stockungen in der Effektuirung der Bestellungen nicht mehr vorkommen werden. Die neue Fabrik tritt Ende dieses Monats in Thätigkeit.

Bezüglich der Oberkleidung sehen Consumenten und Fabrikanten immer mehr die Vorzüge der Tricotstoffe gegenüber dem rechtwinkligen Gewebe ein. Große Schwierigkeiten bereitete hier der Umstand, daß die nöthigen Stoffe immer im Ausland bald da bald dort bezogen werden mußten, besonders erschwerte die Einführung des Farbstoffregimes. Es ist mir jetzt gelungen, durch Hrn. Herion dahier die Fabrikation naturbrauner (hell modelfarb und dunkel chokoladebraun) und indigoblauer Tricotstoffe, sowie naturfarbener reinwollener zu Hausröcken und Wettermänteln, Jagdjuppen u. ausgezeichneter Lodenstoffe in Gang zu setzen. Diese Stoffe können von Hrn. Herion (hier Kronenstrasse) direkt oder durch die concessionirten Schneidergeschäfte bezogen werden. Sind sie auch jetzt noch nicht so hochfein wie manche englische Stoffe, so sind sie dementsprechend billiger und was die Hauptsache ist, völlig rein.

Auch ein weiterer mir sehr am Herzen liegender Fortschritt ist geschehen. Die auf Rundstuhl gefertigten Oberkleidertricots sind und bleiben wegen des schwierigen Appreturverfahrens theuer — ein Herrenanzug stellt sich zwischen 70—120 Mark —. Hier hat der sogenannte Regularstuhl Hilfe gebracht. Hr. Franz Entress (hier Königstraße) strickt für Herren und Knaben Anzüge aus naturbrauner Wolle (Rock und Beinkleid), die für Herren nur 45—50 Mark, für Knaben von 20 Mark an kosten. Sie eignen sich allerdings meist nicht als Ausgangsanzüge, machen also die theureren Anzüge nicht entbehrlich, allein für das Haus, Bureau, die Werkstatt etc., auch auf dem Land, wo man es mit der Etikette nicht so genau nimmt, ganz besonders aber für Knaben auch auf die Straße und in die Schule sind sie ausgezeichnet, und es ist mir in keinem meiner Anzüge so wohl, wie in diesem. Ich kann sie mit gutem Gewissen als das sanitär vollkommenste und billigste Oberkleid empfehlen.

Was den Kleiderschnitt betrifft, so kann ich nur bedauern, daß so wenige sich zu dem Sanitätschnitt in Rock und Beinkleid verstehen. Alle, die sich dazu entschließen, preisen ihn als hygienisch weit über den andern Façonem stehend, und auf der andern Seite zeigt sich immer mehr, daß 1) der Interimsnormalrock, 2) aber insbesondere die unten offene Hose in ihren gesundheitlichen Erfolgen sich nicht entfernt mit dem Sanitätsanzug messen können. Auf diesem Gebiet gibt es für die nächste Zukunft noch eine schwere Arbeit, die ich bezeichnen will als „Ausrottung des Interimsrockes und der Trompetenhose“. Dieser Kampf ist der härteste, da wir hier mit dem Ungeheuer, genannt „Mode“, einen schweren Stand haben. Mein Feldzugsplan steht fest, die nächsten Nummern werden ihn bringen.

Bezüglich der Oberkleidung ist man den Wünschen aus Consumentenkreisen, auswärts Schneider zu konzeffioniren, bereitwilligst entgegengekommen. Der Erfolg dieser Maßregel ist aber, einzelne rühmliche Ausnahmen abgerechnet, ein sehr prekärer. Die Herren lassen sich die Konzeffion geben und dann thun sie, was sie wollen, sie kümmern sich um keine Verbesserung, beziehen keine approbirten Stoffe mehr, sondern fertigen die Kleider aus dem billigsten, was ihnen die Reisenden von überall bringen, und wenn man hinaus kommt, sieht man Ungethüme von Normalröcken, gesütert, wattirt, kuttig, wahrscheinlich auch baumwollen gefälscht u. s. f. Ich kann deshalb den Lesern nur rathen, die kleine Mühe nicht zu scheuen und sich — wenn auch nur zum Vergleich — gelegentlich an die Stuttgarter Geschäfte zu wenden oder wenigstens den konzeffionirten Geschäften scharf auf die Finger zu sehen. Die Uebung, welche die Stuttgarter Geschäfte jetzt schon haben, gewinnen auswärtige noch lange nicht. Ganz besonders warne ich vor nicht konzeffionirten Schneidern. So schreibt mir am 26. Sept. Hr. Gymnasiallehrer M. aus G. in Westphalen.:

„Ich habe Ihr Werk: „Die Entdeckung der Seele“ gelesen. Ohne im Stande zu sein, die von Ihnen angegebenen Thatsachen er-

perimentell zu prüfen, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß Ihre Seelenlehre auf richtigen naturwissenschaftlichen Grundlagen beruht, und mich deshalb entschlossen, die von Ihnen vorgeschriebene Kleidung zu tragen, um der durch dieselbe gewährten physischen und psychischen Segnungen theilhaftig zu werden; auch habe ich im Kreise meiner Bekannten mit einigem Erfolg dafür Propaganda gemacht. Nun hat mir mein Schneider eine Zoppe gemacht, die zwar sonst ganz von Wolle ist, in der aber zwischen Zeug und Unterfutter auf der ganzen Brust, den Klappen und der Schulter Leinwand resp. Watte sich befindet, und mir erklärt, daß kein Schneider auf der Welt, und wäre es auch der Ihrige, ohne Leinwand oder Baumwolle einen Rock machen könne, da die Wolle viel zu leicht nachgebe, so daß ein Knopfloch in reiner Wolle schon nach einigen Tagen ausreißt; auch würde sich ein Rock mit wollenem Unterfutter in den Ärmeln gar unbequem anziehen lassen. Ich habe die Annahme der Zoppe vorläufig verweigert, da sie nicht nach meiner Anordnung angefertigt ist."

Bezüglich der Damenkleidung ist ebenfalls ein Fortschritt zu melden. Die hiesige Firma Herrmann und Helbling hat jetzt wundervolle und verhältnismäßig sehr billige Tricottailen, die natürlich das geeignetste zur Anfertigung von Normalkleidern sind, und zwar führt sie alle Nummern für Erwachsene wie für kleine Mädchen in Naturbraun und Indigo.

Dem Bett wird im Allgemeinen von den Consumenten noch entschieden zu wenig Gewicht beigelegt, und doch ist es ein Hauptstück des Wollregimes; wir haben unablässig daran gearbeitet, dasselbe auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu heben und — was hier gar nicht leicht war — alle ihm anfangs noch anhaftenden hygienischen Mängel zu rauben. Im „Sanitätsbett“ ist das erreicht, allerdings nicht ohne eine kleine, aber absolut unvermeidliche Preissteigerung; dasselbe entspricht jetzt nicht blos den strengsten Anforderungen des Wollregimes, sondern auch denen des Farbstoffregimes. Hier noch eine Warnung: die Kofshaare sind so allgemein mit soz. „Fibre“, also Pflanzenfaser verfälscht, daß ich niemand zur Verwendung derselben rathe.

Sehr große Schwierigkeiten nach allen Richtungen bot der Normalhut. Dadurch, daß das Anfertigungsrecht auf eine der größten Hutfabriken Deutschlands, F. Mayser und Sohn in Ulm, übergegangen ist, hat sich nicht blos die Ausbreitungsfähigkeit der Hutreform vergrößert, sondern auch die Möglichkeit einer Vervollkommnung eröffnet. Der alte Normalhut war ein bedeutender Fortschritt gegen den früheren ordinären Hut, allein er litt an allen Gebrechen der Färbung, Appretur und Waizung. Durch sind wir nun noch nicht, allein unter dem Titel „Lusthut“ (weil es eine wahre Lust ist, ihn zu tragen) hat jetzt die Firma F. Mayser und Sohn einen naturbraunen, also von aller Farbe, Appretur und Waize freien Hut ohne Futter und ohne den nur sehr relativ guten Filzstreifen in den Handel gesetzt, der hygienisch durch nichts mehr übertroffen,

nur technisch vielleicht noch vervollkommnet werden kann. Derselbe ist durch die Wiederverkäufer des Hrn. Mayser, insbesondere durch Hrn. W. Wolf in Stuttgart Büchsenstraße 17 zu beziehen.

Was wegen verschiedener technischer Schwierigkeiten noch aussteht, ist die Schaffung eines den höchsten gesundheitlichen Anforderungen entsprechenden dunkeln Hutes, dem ich den Namen „Festhut“ geben werde. Er gehört zu den indigofarbigem Oberkleidern. Zur Unterscheidung wird der bisherige schwarze Normalhut den Namen „Trauerhut“ erhalten. Ob wir uns der Reform des „Angstrohres“ unterziehen, wird die Zukunft lehren, denn damit versündigen wir uns ja gegen dessen moralische Bedeutung.

Ein weiterer Fortschritt auf dem Gebiet der Kopfbekleidung ist, daß jetzt nicht nur normale Civil- (von Sauerbeck) und Militärmützen, sondern auch normale Soldatenhelme (von Bender und Cie. hier) gefertigt werden; dieselben erfreuen sich des lebhaftesten Beifalls der Offiziere, wie denn überhaupt das Wollregime sich in militärischen Kreisen jetzt rascher Bahn bricht, als in Civilkreisen, weil bei den ersteren der Modeteufel nicht entgegenarbeitet.

In Puncto Halsbekleidung besteht der Fortschritt in zweierlei: 1) werden die meisten Krägen jetzt so vollkommen gefertigt, daß sie von Leinenkrägen nicht mehr zu unterscheiden sind, und 2) von Hrn. Vetter hier in einer so vollkommenen Weise gewaschen, daß die gewaschenen faktisch schöner und angenehmer sind als die neuen.

Das Schmerzenskind ist noch immer der Schuh, bekanntlich der Punkt, an dem es den Menschen sprüchwörtlich „drückt“. Der erste und wichtigste Punkt ist nun der, zu wissen, „wo“ einen der Schuh drückt, darauf basirt erst die Lösung der Abhilfefrage. Das „wo“ habe ich jetzt: der Fluch steckt noch a) in der Farbe, b) in dem Schusterpapp, c) in der falschen Gerbmethode des Leders, d) in der Stiefelwische. Der Fortschritt in der Abhilfe besteht ad a) darin, daß jetzt in den Wollstoffen auch das Farbstoffregime eingeführt ist, und nebstbei haben wir damit jetzt auch viel dauerhaftere Wollstoffe als anfangs — schwarze Tuche sind stets brüchiger als namentlich naturfarbige und braune. ad b) Schusterpapp darf keiner mehr verwendet werden. Wo es noch fehlt, das sind die Punkte c und d. Doch beginnt es auch hier zu tagen und zwar ad e) in so fern: Es steht jetzt fest, daß nicht alles Leder gesundheitschädlich ist, sondern nur das lohlgare, während das wildgare oder sämische*) Leder (Hirschleder, Rehleder) fast so gesund ist wie Naturwolle, aber erstens sehr theuer, zweitens heidel gegen Schmutz, drittens zu Sohlen nicht verwendbar, weil zu weich. Neuerdings ist mir ein Ausweg angedeutet worden, doch weiß ich noch nicht, ob er Wahrheit wird. ad d) Hier handelt es sich um den Kampf mit der Mode. Jetzt trägt alles schwarz

*) Anm. Hierauf aufmerksam geworden zu sein, verdanke ich einem Leser des Blattes, Hrn. v. G. in Sachsen, dem ich hiemit verbindlichst danke.

gewichste Stiefel, vor 50 Jahren trugen alle Damen naturfarbene Kehllederschuhe, diese Mode müssen wir zurückerobern. Ich gehe gegenwärtig mit hellgelben Hirschlederstiefeln in Stuttgart herum — allgemeines Tableau!

Neu ist, daß jetzt auch an den Herren Pfisterer und Schmid, Möbelgeschäft, eine Firma gewonnen worden ist, welche Zimmermöbel und zwar Holz- wie Polstermöbel in normaler Weise, also gestankfrei bleibend, herstellt resp. in dieser Weise umarbeitet.

Als enormer Fortschritt hat sich die Einführung des Wollentastentuchs (P. Schmid) entpuppt. Seine Wirksamkeit bei Leiden der Luftwege (Nase, Rachen, Kehlkopf und Lunge), sowie bei Augenleiden sind für den, der meine Entdeckungen über das Wesen der Krankheit nicht kennt oder versteht, geradezu komisch.

In gewaltigen Respekt hat sich auch die mit Ozogen geladene Platinlampe versehen, sie ist geradezu ein Paradestück, mit dem man die ungläubigsten Thomasse stutzig machen kann, und erst die Wohlthaten im stillen Kämmerlein! sie sind ihr wahrer Segen.

Nun noch etwas „Zukunftsmusik“! Gewisse Gebiete der Hygiene habe ich bisher noch gar nicht berührt, nach dem Grundsatz „eines um das andere“. Nun drängt sich mir aber von mehreren Seiten ein Gebiet auf, das der Kosmetik. Dank des Zustandes unserer Schulmedizin und in Ansehung unserer Medizinalgesetze drängt sich auf dem Gebiet der Kosmetik alles mögliche zusammen, Gutes und Schlechtes, Sachkenntnis und Puscherei. Unsere offizielle Wissenschaft ist da machtlos, weil es sich hier zumeist um Spezifika und um Düfte handelt, für deren physiologische Wirkung ihr die Untersuchungsmittel fehlen. Ich besitze sie und kann die Lücke ausfüllen.

Andererseits hat hier das Wollregime eine Lücke. Ich glaube zwar, wenn ein Mensch von Geburt an genau nach dem Wollregime aufwächst, so braucht er keine Kosmetika, und bei Erwachsenen wirkt das Wollregime oft merkwürdig in dieser Richtung, allein alles vermag es nicht, da gibt es eben einmal Kahlköpfe, Kopfschwitzer, Leute mit Sommersprossen, Lebersflecken, unnatürlicher Kopfschuppenbildung, Mitessern, Gesichtsrunkeln und wie diese kleinen und doch besonders beim schönen Geschlecht so wichtigen Leiden alle heißen. Diese Leute wollen befreit sein und fragen: welche von den unzähligen Heilmitteln, welche der Reklamenthail unserer Zeitungen rastlos empfiehlt, sind die richtigen? was ist gut und was ist Schwindel?

Seit „meine Aktien steigen“, namentlich seit das Blatt erscheint, bin ich wiederholt von Verfertignern solcher Mittel angegangen worden, sie zu annonciren und zu empfehlen. Ich habe bisher alle abgewiesen und mir überhaupt zum Grundsatz gemacht, nichts im Blatte annonciren zu lassen, was ich nicht geprüft habe. Nun sind mir aber von einer Seite, welcher ich manchen Aufschluß verdanke, die ich in meinen Veröffentlichungen wiederholt erwähnte, von Frau Reglin, der Erfinderin des Reglin'schen Umschlags (siehe mein Buch), der ich eben wegen

dieses genialen, in der Geschichte der Normalkleidung eine Rolle spielenden Kunstgriffes stets zu Dank verpflichtet bin, zwei von ihr gefertigte Kosmetika, eines für die behaarte Kopfhaut und eines für die Gesichtshaut zur Prüfung übergeben worden. Ich habe diese erstens in so fern vorgenommen, als ich mittelst Neuralanalyse konstatarie, daß diese Essenzen keine physiologisch schädlich wirkenden Substanzen enthalten, sondern nur „Luftstoffe“, zweitens in sofern, als ich sie im Kreise meiner Bekannten auch in Bezug auf ihre Heilwirkung prüfte. Das Resultat ist derart, daß ich nicht nur keinen Anstand nehme, eine darauf bezügliche Annonce (siehe hinten) in das Monatsblatt aufzunehmen, sondern meine Leser auch hier im redaktionellen Theil einlade, diese Essenzen im Bedarfsfalle zu prüfen und mir ihre Erfahrungen rückhaltlos, ob gut oder schlecht, mitzutheilen zu Nutz und Frommen ihrer Mitleser.

Kleinere Mittheilungen.

Krankheit ist Gestank. Hierüber habe ich wieder einige lehrreiche Fälle.

1) Ein im Jahr 1870 zum Krüppel geschossener Offizier, der seit der Zeit „an einem schweren, wesentlich als Nerven- ja fast als Gemüths-krankheit zu bezeichnenden Gehirnleiden laborirt“, ging Anfang Juli in die Wölle und schreibt mir: „Anfang August trat mit einem Male eine ganz eigenthümliche Erscheinung auf. Ich wurde plötzlich tagelang von einem so intensiven widerlichen Gestank, der mir von Zeit zu Zeit wie eine Welle aus meinem eigenen Körper entgegenströmte, gepeinigt, daß ich mich tagelang sehr übel befand, namentlich ganz ohne Appetit, und zwar in dem Moment, wo eine solche oft infame Gestankwelle mir in die Nase stieg, sogar der Ohnmacht nahe war (ich erinnere an den bekannten Ausdruck „das stinkt zum Umfallen“ Jäger). Es traten diese (nach Roth und faulen Eiern) stinkenden Dünste stets auf beim Arbeiten, z. B. beim Lesen, also bei Gehirnarbeit. Ich beroch dann meine ganze Kleidung, meine Brust u. s. f., es kam aber nicht aus denselben, nein mir kam vor, als ob es direkt aus dem Kopf kommen würde. Dafür sprach auch, daß der schwere bange Druck im Kopfe in solchen Momenten etwas schwächer wurde, es war mir, als löse sich der Kopf freier auf! Sind es Gehirndünste? Mein Arzt hier, Hr. Dr. B., Homöopath, sagte mir einmal: „Ihre Hauptleiden sind im Gehirn und haben sich seit 12 Jahren darin festgesetzt.“ Er hat gewiß recht, denn alle von mir angewandten Kuren, die gegen meine Verdauungsschwäche, Blutarmuth, mit einem Worte gegen meine Ernährungschwäche gerichtet waren, haben nie etwas geholfen. Wenn ich Ihre Lehre recht verstehe, so sind die stinkenden Dünste, die ich in den 8 Tagen von mir gab, veraltete Angstdünste, denn ein Haupttheil meiner Leiden sind Angstgefühle und die Verdauungsschwäche ist wohl nur eine Folgeerscheinung.“

Das Urtheil des Patienten ist ganz zutreffend. Diese Dünste sammelten sich offenbar in seinem Gehirn in der Zeit an, als er mit seiner schweren Verwundung 9 Monat, wiederholt dem Tode nahe, im Spital lag, umgeben von all den Angst- und Krankheitsdüften (eigenen und fremden) solcher Orte. Nebenbei gesagt: Patient ist noch nicht gesund, das war nur